

Zum Thema

Die Paarbeziehung gehört ohne Zweifel zu den wichtigsten Beziehungen, deren der Mensch fähig ist. Bedeutende Erlebnisse, ganze Schicksalswendungen sind mit ihr verknüpft; wie kaum eine andere Beziehung erweckt sie die schöpferischen Kräfte des Menschen.

Innerhalb dieser Beziehung spielt die *Sprache* eine sehr wichtige Rolle. Ein dauernd schweigendes Paar ist bei normal Sprachbegabten nicht denkbar. Die Beziehung wird weitgehend durch Sprache angebahnt; an ihrem weiteren Verlauf ist die Sprache stets beteiligt. Ob die Beziehung fort dauert oder zusammenbricht, kann von sprachlichen Dingen abhängen.

Man würde erwarten, daß es angesichts der Wichtigkeit der Sprache für die Paarbeziehung eine Fülle von wissenschaftlicher oder populärer Literatur zu diesem Thema gibt. Diese Erwartung trägt. Trotz des gegenwärtig hohen Interesses einerseits für Linguistik, andererseits für alles, was mit dem Sexualbereich zusammenhängt, gibt es solche Literatur unseres Wissens nicht. Was es gibt, sind Annäherungen, und zwar von wenigstens vier Seiten.

Die *Soziolinguistik*¹, die sich mit den sozialen Aspekten der Sprache beschäftigt, behandelt u. a. Gruppensprachen – das Paar ist ebenfalls eine Gruppe. Ihr Hauptinteresse liegt indessen heute nicht bei den kleinen und kleinsten Gruppen, sondern bei den großen Einheiten wie zum Beispiel den sozialen Schichten.

Die *Kommunikationsforschung*² geht in der Regel vom Modell einer Sprecher-Hörer-Beziehung aus, also von zwei Partnern. Doch ist bekanntlich für die normale Kommunikation keine besondere oder gar innige Beziehung notwendig; es kann sich um momentane Kontakte sonst unverbundener Gesprächspartner handeln. So kann die Kommunikationswissenschaft zwar sehr nützliche Erkenntnisse bringen; aber ins Zentrum unseres Themas zielt sie nicht. Eine Ausnahme bilden die Werke, die einen aus der Psychologie abgeleiteten Kommunikationsbegriff gebrauchen; siehe den nächsten Abschnitt.

Die *angewandte Psychologie* hat unter anderem eine große Anzahl von beratenden Büchern hervorgebracht, deren Anliegen es ist, kranke Beziehungen, z.B. Ehen, zu heilen oder wenigstens zu bessern. In diesen ist vielfach auch von der Sprache die Rede, aber mehr in großen Zügen und vor allem im Hinblick auf Störungen.³

Trotz der sehr umfangreichen Literatur zur *Sexualkunde* ist von hier aus für unser Thema nicht allzuviel zu erwarten. Einerseits gibt es eine große Menge von sexuellen Anleitungsbüchern; in diesen treten aber die sprachlichen Verhaltensweisen gegenüber den nichtsprachlichen meist ganz in den Hintergrund – was angesichts der Wichtigkeit der Sprache für das sexuelle Geschehen eigentlich merkwürdig ist. Andererseits gibt es zum Thema Sexualität und Sprache mehrere Lexika erotischer Ausdrücke, oft mit großem Fleiß gesammelt.⁴ Nun besteht aber die Sprache von Liebespaaren nur zu einem geringen Teil aus direkt sexuellen Ausdrücken; sie erschöpft sich auch nicht in Einzelwörtern und hat viele schöpferische Aspekte, denen man durch Sammeln von Wörtern nicht gerecht wird.

So finden wir denn von mehreren Seiten her Annäherungen; aber unser Thema wird nur eben von außen leicht berührt, die Mitte bleibt leer. Die Grundfrage: »Wie redet ein Paar?«, oder noch etwas weiter gefaßt: »Welche Rolle spielt die Sprache in der Paarbeziehung?« bleibt noch zu beantworten; mindestens ist sie einmal zu stellen.

Das Thema ist allgemein menschlich und deshalb fast grenzenlos. Man kann nicht erwarten, daß auf Anhieb alles Wesentliche, was sich dazu denken und sagen läßt, hier behandelt werde. Wir werden uns vorläufig einzuschränken haben, und zwar sowohl was die Aspekte als was die Perspektive betrifft.

Ich beschränke mich auf einige Aspekte, die mir für das Thema Paarbeziehung und Sprache besonders wichtig scheinen. Sie sind im folgenden einzeln genannt.

Einmal läßt sich feststellen, daß Paare unter sich meist eine besondere »Sprache«, eine Art von *Privatcode* gebrauchen, der sich im Lauf der Beziehung entwickeln und fortbilden kann:

Menschen, Dinge und Vorgänge werden neu und anders benannt. Ein schöpferisches Spiel mit der Sprache kann sich daran anschließen.

Sodann beobachten wir, daß Sprache ein starkes *erotisches Stimulans* sein kann; sie kann, fast mehr als jedes andere Mittel, erregend wirken, so wie sie andererseits auch abkühlen kann.

Wichtig ist weiter, daß das Lieben (in Gefühlen und Handlungen) nur zum Teil ein Naturvorgang und auch nur teilweise etwas völlig Individuelles ist, daß es sich vielmehr oft an bereits vorhandene sprachliche Muster anlehnt (Romane, Gedichte, Schlager). Wir nennen dies: *Lieben nach Texten*.

Unter den vielfältigen *Störungen*, denen eine Beziehung ausgesetzt sein kann, gibt es viele, die sprachlicher Herkunft sind; diese gilt es zu untersuchen.

Bei länger dauernden Beziehungen endlich gewinnt die Sprache als Mittel der *Erinnerung* eine besondere Bedeutung: sprachliche Formulierungen, gemeinsam geschaffen, können die Wirkungen der Zeit zum Teil überwinden, die Beziehung und den Partner frisch erhalten.

Diese fünf Aspekte – Privatcode, erotisches Stimulans, Lieben nach Texten, Störungen, Erinnerung – sollen hier behandelt werden; mehr erwarte man nicht.

Nicht nur in den Aspekten ist die Arbeit eingeschränkt, sondern auch in ihrer Perspektive. Es ist begreiflicherweise unmöglich, umfassend zu sein, das heißt, über die verbalen Gewohnheiten aller Völker und Schichten gleich objektiv zu berichten. Hier redet: ein Mitteleuropäer, ein (mehr oder weniger) Intellektueller, ein Angehöriger der jetzt älteren Generation, der aber guten Kontakt mit jungen Menschen hat, schließlich: ein Mann, der aber versucht, auch den weiblichen Standpunkt zu verstehen. Aus dieser Perspektive ist das Buch geschrieben; es steht jedermann frei, das Thema aus einer anderen oder umfassenderen Perspektive weiter zu behandeln.

Eine zusätzliche Schwierigkeit unseres Gegenstandes liegt in der »Materialbeschaffung«. Nur wenige Menschen wollen so Persönliches wie ihre Privatsprache anderen mitteilen. Auch

wird ein Informant schwerlich zugeben, daß »seine« Liebe durch ein bestimmtes literarisches Muster angeregt und geformt sei. Es gibt also Probleme bei der Beschaffung der »Daten«. Wir haben diese auf zweierlei Weise zu umgehen gesucht; einmal dadurch, daß wir bei Umfragen immer für Anonymität gesorgt haben, andererseits dadurch, daß wir uns bei manchen Erscheinungen auch auf literarische Darstellungen stützen. Es sei aber festgehalten, daß wir im Prinzip den lebenden Menschen, sein Verhalten und seine Sprache betrachten wollen, nicht die literarische Figur. Diese ziehen wir als Beispiel für wirkliches, außerliterarisches Verhalten heran, so wie es etwa Freud getan hat, wenn er in seiner »Psychopathologie des Alltagslebens« berichtet, wie Figuren Shakespeares oder Schillers durch Fehlleistungen ihr Inneres verraten. Dabei haben wir stets gefragt: gibt es dazu in der außerliterarischen Welt Parallelen, könnte so etwas wirklich vorkommen?

Eine erste Skizze zu diesem Buch entstand 1970. Das Thema wurde später wieder aufgenommen und, als die ungefähre Anlage feststand, im Rahmen eines Seminars »Zur Sprache der Kleingruppe« im Sommer 1977 weiterbehandelt. Die Mitglieder dieses Seminars haben mir ganz wesentlich geholfen, indem sie über Teilthemen referierten, Umfragen veranstalteten und Anregungen gaben. Den nachstehend Genannten bin ich zu Dank verpflichtet: Brigitte Angst, Peter Baumann, Iva Borovicka, Elisabeth Brodmann, Carmelina Conoci, Brigitte Dissler, Hannes Friedli, Yvonne Fürst, Michael Ganz, Béatrice Gerber, Felix Griesser, Helene LaRue Gürber, Heidi Hablützel, Gary Hayes, Peter Hegetschweiler, Anne Herrmann, Susanne Hess, Margaretha Hildebrand, Margrit Hildebrand, Maya Hofer, Christoph Hohl, Pia Horlacher, Irène Hutter, Rolf Kolb, Philipp Krähenmann, Christof Kunz, Guido Kuster, Dorothee Luginbühl, Regula Lüthy, Fritz Lutz, Eva Maurer, Ursula Merz, Beat Neuenschwander, Anne Marie Nielsen, Edgar Marc Petter, Una Röhr, Walter Roth, Rex Schenk, Max Schiendorfer, Gerlinde Schurter, Harold Schweizer, Margrith Sieber, Anne Merete Skov, Elisabeth Spirk, Thomas Spörri, Irene Stiefel, Balthasar

Störi, Felix Sträßler, Martin Striegel, Markus Stuber, Rati Thurnheer, Susann Treichler, Pierrette Ullmann, Walter Vaterlaus, Ursula Verhein, Beatrix Weber, Thomas Weber, Walter Weber, Paul Weibel, Conrad Weiss, Robert Züger, Markus Zürcher. Sehr dankbar bin ich auch Annabeth Hinderling, Stefanie Meier und Beat Schenk für die Durchsicht des Manuskripts und der Korrekturen.

Pfaffhausen bei Zürich, Frühjahr 1978.

Ernst Leisi

Zur 4. Auflage

In der 2., 3. und 4. Auflage wurden im Text einige Druckfehler und mißverständliche Formulierungen korrigiert; die Bibliographie wurde um einige neue Titel vermehrt.

Pfaffhausen, Herbst 1992.

Ernst Leisi